

„Wollen das Arbeit kriegen . . .“

„Türkenpidgin“ unter der wissenschaftlichen Lupe: Tanja Bückler untersuchte den Ethno-Slang

Von Sandra Freudenstein

Münster. „Wir reden so: Yo, check the movie. Wollen das Arbeit kriegen, wenn nich, verpiss dich, Alter!“ Dieses Zitat prangt in fett gedruckter Schrift auf der ersten Seite von Tanja Bücklers Examensarbeit.

Überall hört man den Jugendslang: auf dem Schulhof, in Diskotheken und im Fernsehen. „Türkenpidgin“ wird mittlerweile von deutschen Jugendlichen genauso gesprochen wie von türkischen oder russischen. Der ursprüngliche Ethnolekt hat sich zu einem Soziolekt entwickelt. Dieses Phänomen reizte die Gymnasialreferendarin, die den Jargon jetzt empirisch untersuchte.

Sprachlich zeichnet sich der Slang dadurch aus, dass Artikelformen und Präpositionen weggelassen oder durch andere ersetzt werden.

„Über die stilistischen Mittel hinaus ist jedoch der soziale Aspekt, die Abgrenzung, sehr wichtig“, sagt Bückler, „denn die Sprache soll eine Lebenseinstellung widerspiegeln.“ Sie führte deshalb mit 15 münsterischen Jugendlichen zahlreiche Interviews.

Treffen Konventionen und Sprechweisen zweier Kulturen aufeinander, so führt dies zu Sprachmischungen. Prof. Susanne Günthner vom Germanistischen Institut der Uni Münster erklärt: „Die primäre Form wird vor allem von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund verwendet.“

Sie setzen bestimmte Merkmale der Lerner Sprache ihrer Eltern zum Zwecke der Selbststilisierung ein. Die Regeln des Standarddeutschen beherrschen einige dieser Jugendlichen durchaus, deshalb



Türkenpidgin, Kanakisch, Ethnolekt: Für den Slang junger Migranten gibt es viele Bezeichnungen. Tanja Bückler (l.), hier mit Prof. Dr. Susanne Günthner, hat den Ethnolekt wissenschaftlich untersucht.

Foto: -fre-

handelt es sich um einen Ethnolekt. Jedoch haben die jungen Leute eine ausgeprägte Ghetto-Identität entwickelt und ihre Sprechweise ist ein wesentliches Merkmal dafür.“

Eine andere Ausprägung ist eine durch Medien verbreitete Form des Türkenslangs. Der Ethnolekt wird von deutschen Medienmachern stilisiert und in Filmen, Comedies oder Comics eingesetzt.

Es eignen sich also Leute des Ethnolekt an, denen eigentlich „nicht gehört“. Bekannte Vertreter sind Erkan

und Stefan oder das Mundstuhlduo.

Der Slang wird aber auch von deutschen und anderen Jugendlichen in Versatzstücken aufgegriffen, zitiert und weiterentwickelt. Das ist eine weitere Form des Ethnolekts, den die Wissenschaftlerinnen identifizierten. Mit einer auffälligen Betonung sprechen deutsche Jugendliche Dinge, die sie gehört haben, nach und machen sich auf diese Weise darüber lustig. Sie grenzen sich somit von denjenigen ab, die den Türkenslang per-

manent gebrauchen.

Zum anderen gebe es aber vielfach die „De-Ethnisierung des Ethnolekts“. Hierbei werde der Ethnolekt zum Soziolekt unter jungen Erwachsenen, einem deutsch-türkischen Mischstil.

Ein besonderes Merkmal des Türkenslangs innerhalb einer Gruppe sind die rituellen Beschimpfungen und verbalen Duellen. Die Jugendlichen beschimpfen sich in vertrauter und spielerischer Weise gegenseitig, was nur in einer gefestigten Gruppen-

Zum Thema

Türkenpidgin

Tanja Bückler hat Beispiele aus dem Ethnolekt gesammelt. Hier einige typische grammatische Konstruktionen:

► Wegfall des Artikels:

„Wir gehen in Disco.“

► Wegfall der Präpositionen: „Dann bin ich Gymnasium gegangen.“

► Abweichende Präposition: „Am Bundeswehr kann man gut verdienen.“

► So genannte anaphorische Pronomen fehlen: „Die haben (es) mir beigebracht.“

► Genera werden verändert: „Der wollte deutsche Geld haben.“

► Mangelnde Kongruenz: „Keine richtige Gruppen.“

► Verwendung von „Diskursmarkern“: „Verstehst du“, „hey, Alter“.

Wenn die Sprecher zwischen den Sprachstilen wechseln und die Unterschiede zu erkennen, kann Tanja Bückler der Jugendsprache Positives abgewinnen.

struktur mit gemeinsamen Hintergrundwissen funktionieren kann. Stakkatoartiges, abgehacktes Sprechen und die Anredeform „Alter“ treten dabei häufig in Verbindung mit Aussagen über den Bereich Kriminalität, Gewalt und Sexualität auf.

„Allerdings musste ich feststellen, dass sich bei einigen meiner Informanten die Sprech- und Interaktionsstile bereits verfestigt haben, während andere durchaus nur sporadisch und situationsabhängig davon Gebrauch machen.“